

Limburger Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieber, Limburg. — Druck und Verlag des Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:

Wochensatz 1,50 Mk., durch die Post zugestellt 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. „Mittl. Sonntagsblatt, „Sterne und Blumen“.
2. „Limburger Landbote“.
3. „Sonnen- und Winterfahrplan“.
4. Wandkalender m. Märchenvergnügen v. Neffau.

Erscheint täglich

aufser an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:

Die siebengefaltete Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Nachkommungen kosten 40 Pfg.

Anzeigenannahme:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Nachb. wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diegenstraße 17.

Telegraphisch: Nr. 8.

Neues vom Tage.

Der Herzog und die Herzogin von Braunschweig trafen am Samstag mit dem Kaiser zum Besuch des bayerischen Königs in München ein. Um jeden Mittelstich zu verhindern, soll der Kaiser strengste Nachsicht auf die ihm vorausgeschickten Gnadenbewerfe angedeutet haben.

Das Kabinett Bibiani ist nicht auseinander gekommen, weil mit den Radikalen keine Verständigung in der Frage der dreijährigen Dienstzeit erreicht werden konnte.

Präsident Poincaré wird Delcassé auffordern, die Neubildung des französischen Kabinetts zu verhindern.

Der italienische und der österreichische Gesandte in Durazzo sollen auf Wunsch ihrer Regierungen von ihrem Posten abberufen werden.

In Nikolajew ist das dritte Großlinienschiff der russischen Schwarzmeer-Flotte, „Imperatorin Alexandra II.“, vom Stapel gelaufen.

Der Massenmörder Lomices in Groß-Berlin hat sich Samstag nachmittag ergeben.

15. Vertretertag des Verbandes der Windthorstbunde.

Sonabrid, 5. Juni.

Nach Sonabrid, der Heimat Windthorsts, hat der Verband der Windthorstbunde in diesem Jahre seinen jährlichen Vertreterversammlung geladen. Am Samstag nachmittag trafen die zahlreichen Vertreter aus dem ganzen Reich im Städtischen Saal zur ersten Vertreterversammlung zusammen.

Der 1. Vorsitzende, Herr Reichsamtswalt Dr. W. v. Rönne, eröffnete die Versammlung und begrüßte vor allem auch die Herren Abg. Engel, Reichard und Bruns und als Vertreter des Reichstagsabgeordneten Herrn Generalsekretär Dr. Reichard. Er warf dann einen kurzen Rückblick auf die parlamentarische Tätigkeit seit der letzten Tagung in Sonabrid. Die besondere Aufmerksamkeit lenkte er auf die Gründung des Reichstagsabgeordneten Zentrums und seinen Einfluss auf die Zentrumspolitik. Diese Gründung ist wohl wie der Aufbruch von den Windthorstbunden von Herzen begrüßt worden. Einem höchst interessanten Streit ist nunmehr hoffentlich ein Ende gemacht und für die Zukunft die Grundlage zu einer gedeihlichen Entwicklung geschaffen. Wir sprechen der Zentrumspolitik und ihrer Anhänger, daß wir wie bisher dem Zentrum und seinen Führern Treue und Gehorsam bewahren werden. (Bravo!) Mit einem freudig aufgenommenen Beschluß gab er noch Kenntnis von einem herbeigekommenen Telegramm des erwähnten Reichstagsabgeordneten Dr. Reichard, aus der Windthorstbunde Sonabrid, Dr. Berning, aus der Windthorstbunde Meppen. Der Vorsitzende hob hervor, daß dies das erste Mal sei, daß die Vertretertagung der Windthorstbunde vom Reichstagsabgeordneten begrüßt werde, und erhielt unter dem Beifall der Versammlung den Antrag, dem hochw. Herren Dank und herzlichste Grüße der Versammlung zu übermitteln.

Herr Generalsekretär Dr. Scharminkel eröffnete hierauf den Geschäftsbericht pro 1913/14. Der Jahresbericht des verflohenen Jahres spielte in der Rede: links steht der Feind! Gegenüber zum Kampf gegen links hat sich ausgedehnt: die Landtagswahlen in Baden, die Reichswahlen in Köln 2, die „rote Welle“! Dann hat sich ein Zurückgehen der radikalen Strömung im deutschen Volk gezeigt. Wir wollen weiter aufbauen auf der breiten Grundlage eines

christlichen Staatswesens, geleitet von gefunden, staatswirtschaftlichen und sozialpolitischen Grundrissen zum Wohle des Volkes. Die Aufgaben der Windthorstbunde im Kampf gegen die Sozialdemokratie lassen sich vielleicht auf die kurze Formel bringen: In der Ausbesserung des Schutzes mit der goldenen Aufschrift: Zentrumsprogramm in der Abwehrstellung als Schild des Sünderregimes sozialdemokratischer, volkverderblicher Politik. Unser Eroberungszug in das Land der Jugend von 18 bis 23 Jahren hat durch eine Rennerung: Jung-Zentrum, ein ganz anderes Gesicht bekommen. Die Monatschrift Jung-Zentrum hat den Zweck, Werbemittel zu bilden nicht nur an Orten, an denen Windthorstbunde schon bestehen, sondern ganz allgemein überall da, wo jugendliche Zentrumsanhänger vorhanden sind. Die jungen Leute in Vereinen mit dem Namen Jung-Zentrum werden dem Verbande der Windthorstbunde eingefügt, der in Zukunft den Untertitel führen wird: Jugendabteilung: Verband der Jung-Zentrum-Vereine. In der Gewinnung der Adressen sind nur geringe Erfolge zu verzeichnen. Wir appellieren erneut an das Verantwortlichkeits- und Pflichtgefühl der akademischen Kreise und hoffen, daß es in Zukunft besser wird. Das Jahr 1912/13 schloß mit 274 Bunden ab, 11 sind im Berichtsjahre eingegangen, 41 sind neu gegründet worden; die Mitgliederzahl ist von 18600 auf 20400 gestiegen.

Es ist zweifellos schwierig, in Jahren, in denen die aufregenden Momente von Wahlkämpfen fehlen, das Interesse für unsere politische Arbeit, wie sie in den Windthorstbunden geleistet werden muß, stets rege zu halten.

Aber das vor uns liegende Jahr wird auch als sogenanntes Friedensjahr reiche Anregungen zur Entfaltung aller Kräfte in den Bunden bieten. Zwei große Aufgaben treten an uns heran, in deren Dienst auch die Referate der Vertretertagung gestellt sind: die Aufklärungsarbeit, die bezüglich der Haltung unserer Partei zu den kommenden Handelsverträgen zu leisten ist, und die Frage der Jugendgewinnung für Bund und Partei.

Den Kassenbericht legt hierauf Herr Sekretär Sauer vor. Er stellt sich in Einnahmen und Ausgaben pro 1913/14 auf 58938 Mark. Die Haupteinnahmen sind erzielt worden durch die „Zentrum“-Abonnements mit 29275 Mark und durch Verkauf von Büchern, Abzeichen usw. mit 14049 Mark. Die Bilanz des Verbandes stellt sich pro 1913/14 auf 13574 Mark. Der Voranschlag pro 1914/15 ist auf 59310 Mark angelegt. Herr Stadtvorstand Herr v. Dürren sprach als Kassenrevisor den Dank des Verbandes für die vorzügliche Kassenführung aus.

Zur weiteren Verlauf der Diskussion wurde gleichzeitig der Antrag der Verbandseitung erörtert, den Verbandsbeitrag von 40 Pfennig auf 60 Pfennig zu erhöhen. Ein badischer Vermittlungsvorschlag verlangte eine Herabsetzung des Verbandsbeitrags von 60 auf 50 Pfennig, wozu auch die Verbandseitung sich verstand. Die Mehrheit beschloß hierauf mit 495 gegen 139 Stimmen die Erhöhung des Verbandsbeitrags auf 60 Pfennig.

Die Entlastung des Vorstandes wurde hierauf erteilt.

Als Revisoren wurden die Herren Bongard-Dürren und Riethe-Wehlem wiedergewählt; der Windthorstbund Köln - Mitte bleibt Vorort. Vertreter Ebers, Düsseldorf und Mainz traten für die Wahl ihrer Stadt als nächstjährigen Tagungsort ein. Den Sieg trug Mainz davon, für das sich besonders auch die hiesigen Vertreter eingesetzt hatten.

Herr Reichstagsabg. Abgeordneter Engel, ein Reife Windthorst, dankte zugleich im Namen der Herren Abgeordneten Reichard und Bruns für den freundlichen Empfang. Zu Treue, Anhänglichkeit und Liebe zu Windthorst und seinen

Werten lasse er sich als Angehöriger der Familie Windthorst nicht übertreiben. Mit größter Befriedigung nehme man in den Fraktionen des Zentrums wahr, wie die Windthorstbunde die Jugend für die Partei heranziehen und in Aufklärung u. Kampf der Partei hervorragende Dienste leisten. Der Verbandstagung wünsche er reichlichen Erfolg. Der Vorsitzende dankte für die anerkennden Worte, in denen eine Bestätigung dafür zu erblicken sei, daß die Windthorstbunde auf dem rechten Wege befindlich.

Am Abend fand eine hübsche Begrüßungsfeier statt.

Der Fürst von Albanien.

Der Fürst von Albanien befindet sich in seiner beneidenswerten Situation. Die Schwierigkeiten in dem jungen Lande werden tagtäglich größer, die Lage für den Fürsten immer kritischer. Als Fürst Wilhelm sein schönes Schloss am Rhein mit dem Throne in Albanien vertauscht, hat er wohl selbst gewußt, daß er schweren Tagen entgegengeht. Daß das Verhängnis so schnell über ihn kommen würde, konnte er nicht ahnen. Er konnte nicht voraussehen, daß zu denen, die ihm im Lande selbst Schwierigkeiten in den Weg legten, noch mächtige Helfer von außen her sich gesellen würden, die weit gefährlicher sind. Heute schon kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Aufstandsbewegung in Albanien von Fremden entfacht ist. Die Fürsten haben ihre Hände im Spiel. Sie sind es, welche die mohamedanischen Unterthanen gegen den christlichen Fürsten aufzurufen machen.

Durazzo im Belagerungszustand.

Durazzo, 6. Juni. Der Sonderberichterstatter der Züricher Zeitung „Stampa“ telegraphiert seinem Blatt aus Durazzo vom 4. ds.: Fürst Wilhelm hat heute morgen unter der Herrschaft der Fürst den Belagerungszustand verhängt. Alle Bepöhlten wurden verhaftet, und den ganzen Tag arbeiten die Gendarmen an der Errichtung von Laufgräben. Eine Abteilung von 50 Mann rückte nach dem zwei Stunden von Durazzo entfernten Küstenort vor, so glauben die holländischen Offiziere, genügend für die Verteidigung der Stadt gefordert zu haben. Es ist also ersichtlich, daß Fürst Wilhelm zum Widerstand entschlossen ist, worauf auch die Sendung von 300 Rissen Munition und Wasservorräten nach San Giovanni di Medua hinweist. Es ist aber ausgeschlossen, daß von Durazzo aus ein Angriff erfolgt, da der holländische General Dever ganz gut weiß, daß er sich mit seinem Gänzlich von benachteiligten Mässen nicht in das Gebiet der Aufständischen wagen kann. Die augenblickliche Lage ist also so, daß der Fürst von Stunde zu Stunde einen Angriff der Aufständischen erwartet, um sich dann einzuschließen und den Sitz der Regierung nach Skutari zu verlegen. — Unterdes wird aus Ballona gemeldet, daß der berüchtigte Bandenführer Spiridoniglo, der Erbfürst der heiligen Schar von Epirus, in Santi Quaranta mit zwei Kompanien griechischer Soldaten in vollkommenem kriegerischer Ausrüstung gelandet sei.

Durazzo, 6. Juni. Der Fürst besichtigte gestern in Begleitung des Obersten Thomson und des Hauptmanns Knutson die befestigten Punkte. Oberst Thomson wurde beauftragt, die albanischen Streitkräfte zu organisieren. General Dever geht auf Urlaub nach den Niederlanden. Gestern Abend fand in der italienischen Gesandtschaft ein Wahl zu Ehren der Offiziere des österreichisch-ungarischen Gesandtschafts statt. Die Stadt ist ruhig.

London, 6. Juni. Nach einer Meldung des Daily Telegraph aus Durazzo hätte der Aufständische aus sich am Mittwoch die Aufständischen in großer Aufregung gefunden; nach längerem Zureden hätten sie sich allerdings bereitfinden lassen, auf die meisten früheren Bedingungen

zu verzichten, nur wollten sie sich unter keinen Umständen dem Fürsten unterwerfen, weil er bewaffnete Scharen gegen sie ausgesandt und ihre Angehörigen umgebracht habe. Blut liege daher zwischen ihnen und dem Fürsten, eine Verständigung sei unmöglich und er müsse das Land räumen. Die Kommissare berichteten das dem Fürsten, und als sie von dem Fürsten vernahmen, die Aufständischen von Ziere, Elbasan und Kefissio aus anzugreifen, widerrieten sie dringend diesem Schritt, hauptsächlich auch auf Grund der Auffassung, daß der Aufstand viel weiter um sich gegriffen habe als die Regierung zu erkennen schiene, daß des Fürsten bewaffnete Anhänger sich wohl als wenig zuverlässig erweisen dürften, daß der Kampf in Religionshader ausarten würde und daß selbst im Falle eines Sieges die Folge dauernder Haß und Erbitterung unter dem mohamedanischen Teil der Bevölkerung sein würde. Die Darlegungen der Kommissare hatten eine niederschmetternde Wirkung auf den Fürsten; er wurde schweigsam und setzte ihren Erwägungen schließlich die Frage entgegen, was denn nun geschehen solle, da er nun einmal an 800 Mann zur Verfügung habe, die dringend verlangten, gegen die Aufständischen losgelassen zu werden. Die Kommissare zogen sich darauf zurück, unbefriedigt von den Unterredungen mit den Aufständischen wie mit dem Fürsten.

Der neueste Geniechef der holländischen Offiziere.

Rom, 6. Juni. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Durazzo: Am 5. Juni um 7.45 Uhr abends wurden in dem Hause des Direktors der italienischen Post, der italienische Oberst Muricchio und der italienische Professor Chinigo unter der Aufhuldigung verhaftet, dabei überbracht worden zu sein, wie sie mit den Aufständischen Kontakt aufnehmen wollten. Das italienische Konsulat wurde um 8.30 Uhr von der Verhaftung benachrichtigt. Marquis Durazzo, der Vertreter des Konsuls, protestierte wegen der Verhaftung, mit der er von der Verhaftung zweier italienischer Unterthanen, die unter dem Schutze der Konsulation standen, in Kenntnis gesetzt sei. Er protestierte ferner gegen die Verletzung des Hausrechts und ließ schließlich die beiden inhaftierten Offiziere prüfen und verriegeln, worunter Oberst Muricchio ein Notizbuch fand, das ihm nicht gehörte. Um Mitternacht wurden die beiden Verhafteten freigelassen.

Durazzo, 6. Juni. Ueber die Verhaftung des Obersten Muricchio und des Professor Chinigo meldet das Wiener Korrespondenz-Bureau:

Wegen der seit längerer Zeit abends beobachteten Lichtsignale, die von dem von den Italienern bewohnten Gebäude mit einem am Kasbah im Gebiete der Aufständischen gelegenen Hause gewechselt wurden, sowie anderer sich händernde Beobachtungen gegen die in jenem italienischen Gebäude verkehrenden Italienern, wurde gestern Abend, als abermals Signale gewechselt wurden, von einem holländischen Offizier auf Grund des Belagerungszustandes eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Hierbei wurden der italienische Oberst Muricchio und der italienische Professor Chinigo verhaftet. Ferner wurden viele kompromittierende Schriftstücke beschlagnahmt. Bei dem von dem Kommandanten Thomson vorgenommenen Verhör haben sich die Verdächtigten (angeblich) bestraft. Da nach Aussage der holländischen Offiziere gegen die beiden Verhafteten belastendes Material vorliegt, verweigerte Oberst Thomson die von dem italienischen Konsulat Mißtrauung geäußerte Freilassung der beiden Gefangenen. Diese wurde erst auf das von dem italienischen Konsulat nachgesuchte Nachwort des Fürsten, sie gegen Ehrenwort vorläufig freizugeben und zur Disposition zu belassen, auf freien Fuß gesetzt. Die

Die Erben von Senftenberg.

Criminal-Roman von Erich Eberstein.

(Nachdruck verboten.)

Es war eine kleine, mit verblühtem Altes überzogene Schachtel aus der Empirezeit, dessen Deckel eine von Blumenranden umflossene griechische Lampe in Wasserfarben auf den Altes gemalt, glitzerte.

Darüber lagen zwei Brillantohrgehänge, deren Form ihm, wie er sich erinnerte, schon bei der ersten Inventuraufnahme aufgefallen waren. Die Steine waren in Form eines Pentagramms angeordnet, in den Mittelpunkt bildete je eine schwarze, sehr wertvolle Perle.

Ein Stüchchen Watte bildete die Unterlage. Darunter hatte sich wahrscheinlich infolge des achtlosen Hantierens der Schachtel verschoben und Hempel bemerkte nun, daß sich unterhalb ein Pötel befand. Er nahm ihn heraus und las überaus: „Eigenes Heil Eislers.“

Es waren dieselben unbeholfenen Schriftzüge wie bei der ersten, wie in den von ihr angelegten Inventarverzeichnissen.

„Sonderbar“, dachte der Detektiv kopfschüttelnd, „wie kommt der arme Junge, dessen Mutter für ihn Arbeiterbuben nach und der sich mühsam Stunden geben fortbrachte, zu den losbaren Hinweisen?“

„Denn losbar sind sie! Sehen aus wie alte Zettel, nicht wahr?“ dachte Hempel.

Er schob das Stüchchen in die Tasche und dachte sich daran, noch einmal nach Spuren des Versteckten im Zimmer zu suchen.

„Aber er konnte nichts entdecken. Schon wollte er die Sache ärgerlich aufgeben, als er plötzlich an dem Schachteldeckel etwas entdeckte, das seine Aufmerksamkeit erregte. Es war ein Stückchen braunes Papier, eigentlich ein ganzes Stüchchen Kameelhaarpapier, das offenbar beim Gehen durch die schwarze Schachtel aus einem Faltstich herausgerissen worden war.“

„Es konnte nur von dem nächsten Einbrecher

hergekommen, denn er hatte Bilder und Spiegel erst gerodet.“

Nun war der Mangel an Fußspuren freilich erklärt. Der Mensch hatte Fußspuren überlassen!

Aber wie zum Glück war er nur ins Haus gedrungen? Hempels Gedanken liefen wieder zu Dr. Richter, dessen Abreise ihm plötzlich in merkwürdiger Licht erschien.

Richter besaß ja als Mieter einen eigenen Totschlüssel, wenn seine Abreise nur fingiert gewesen wäre? Wie leicht konnte er nachts in das Haus zurückgekehrt sein!

Je länger Hempel nachdachte, desto mehr wunderte er sich, daß man bisher Dr. Richter so wenig beachtet hatte. Er machte einen harmlosen, guten Eindruck — ja wohl! — Aber er war erst vier Wochen vor dem Morde ins Haus gezogen und nun wenige Tage danach verschwinden. Auch in der Mordezeit hatte man niemand kommen oder gehen sehen. Auch damals fehlten Fußspuren.

Wer weiß, ob Dr. Richters Anwesenheit im Hause nicht nur den Mord geholt hatte, Mutter Wahl mit ihr oder Gewalt einen bestimmten Gegenstand zu entnehmen?

In großer Aufregung stürzte der Detektiv zu Frau Moser hinab.

Er fand sie in ihrer Küche lächelnd einen Brief lesend. Als sie Hempel erblickte, sagte sie: „Denken Sie — ich brachte der Postbox mit einem Brief von Dr. Richter aus Wien. Gottlob, seiner Mutter geht es besser! In acht Tagen kommt er wieder. Und ich soll nur auf schauen auf seine Zimmer, daß nichts in Unordnung gerät, schreibt er. Er ist nämlich furchtbar genau in allem. Ein Staubhaufen kann ihn schon zur Verzweiflung bringen!“

Hempel starrte die breit und behaglich am Herd lehrende Hausbesitzerin verblüfft an.

„Er hat geschrieben? Er kommt wirklich wieder?“ fragt er endlich ungläubig.

„Reisen Sie selbst!“

Sie reichte ihm das Briefblatt.

Ja, da stand es wirklich in ungemein feinen, zierlichen Schriftzügen geschrieben: In acht, läng-

stens zehn Tagen beabsichtige Dr. Richter, wiederzukommen!

„Sollte ich wirklich ein Narr gewesen sein?“ dachte Silas fast belächelnd über einen Verdacht, der zwar erst vor wenigen Minuten in ihm aufgetaucht, ihn aber trotzdem wie eine Offenbarung gepackt hatte.

Dann fiel ihm das Filzstüchchen wieder ein.

„Hören Sie, Frau Moser — Sie haben ja Dr. Richter wohl auch bedient?“

„Natürlich.“

„Haben Sie nie braune Hauschuhe aus Kameelhaarpapier bei ihm gesehen?“

„Nein. Solche besitzt er nicht. Er hat nur ein Paar Hauschuhe, die sind aus rotem Saffianleder.“

„Nun — er braucht sie ja nicht getragen zu haben. Es ist jetzt Sommer.“

„Er hat keine, sage ich Ihnen! Ich kenne doch jedes Stück in seinem Besitz, denn ich muß wöchentlich einmal die Schränke innen reinigen. Der ist ja mehr auf Ordnung aus, wie die genaueste Hausfrau!“

„Dann besitzt er vielleicht einen Schlafrock aus diesem Stoff? Dunkelbraun, sehr flodige Welle — befinden Sie sich?“

„Da brauche ich mich gar nicht zu befinden. Schlafrock hat er überhaupt keinen. Aber —“ die Hausbesitzerin sah den Detektiv mißtrauisch an, „warum fragen Sie denn danach?“

„Ach, es war nur so eine Idee!“

„Herrgott — Sie werden doch nicht denken — das wäre doch zu arg...“

Frau Moser wurde bleich.

„Na, beruhigen Sie sich nur! Ich liebe ja ein, daß es Unsinn war. Die Schüssel seiner Wohnung und den Totschlüssel hat er wohl mitgenommen?“

„Bestenfalls! Er gab sie mir in Verwahrung.“

„So?“

„Ja, wohl! Und wenn Sie wirklich den geringsten Verdacht auf diesen ruhigen, vornehmen Herrn, der nur seine Bücher im Hof hat, haben, dann will ich Sie gerne hinüber führen in seine Zimmer. Damit Sie sich selbst überzeugen können,

daß er kein einziges Stück von Herrn „braunen, flodigen“ Wollte besitzt. Und überhaupt — Frau Moser war jetzt ganz fittliche Enttäuschung — „so was nur zu denken! Nur von fern zu denken!“ Sie war ganz außer sich.

Silas Hempel begann sich fast ein wenig vor sich selbst zu schämen.

Es war wirklich eine unsinnige Idee von ihm gewesen. Einzig auf die Tatsache einer unerwarteten Abreise gestützt, die gewiß harmlos war — sonst würde Richter weder wiedergekommen, noch die Schlüssel hiergelassen haben.

„Ich danke“, sagte er etwas verlegen, „es liegt gar kein Grund vor, in Dr. Richters Wohnung einzudringen.“

„Und oben?“ Frau Moser deutete nach der Mansarde. „Was haben Sie denn eigentlich gefunden? Waren wirklich Diebe da?“

„Gewiß! Obwohl nichts von den Wertgegenständen gestohlen wurde!“

„Das verstehe ich nicht —“

„Trösten Sie sich, Frau Moser, ich auch nicht, vorläufig! Aber was ich noch sagen wollte: Keinen Mund gehalten! Kein Wort über diese Dinge zu irgend jemand!“

„Na, das weiß ich schon. Da brauchen Sie keine Angst zu haben.“

Sie begleitete Hempel noch bis an die Gartentür. Dort sagte sie: „Wissen Sie auch schon, morgen kommen die Herrschaften aus dem ersten Stock oben zurück. Der Herr Major war gestern bei mir und sagte, ich solle die Wohnung insd. setzen.“

„So? Ich dachte, sie seien kürzlich auf Sommerfrische gezogen?“

„Ja. Aber dem gnädigen Fräulein soll die Luft dort nicht bekommen. Ich glaube, sie werden anderwärts gehen. Wäher — der Herr Major redete wenigstens so dergleichen. Vielleicht ist es auch wegen dem, daß ich von dem Gekloppe in der Mansarde Wohnung fährte und daß ich nicht mehr allein im Hause bleiben wollte —“

Hempel dachte kaum auf das Gespräch der Alten. Sein fuchsender Blick war durch die Straße gegliht.

(Fortsetzung folgt.)

Es wird dringend gebeten, daß die Teilnehmer an der Projektion die vorkommende Ordnung genau einhalten, den Anweisungen der Ordner bereitwillig Folge leisten und nicht eigenmächtig dielieder anstimmen, sondern warten, bis die Ordner das Zeichen dazu geben. Es wird abwechselnd je ein Strophe von der Musik gespielt und von den Teilnehmern gesungen.

Vertreter: **Josef Pachten**, Limburg a. d. L.